

125

# S A F F B E R T

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N<sup>o</sup> 43.

Kronstadt, den 29. Mai.

1845.

### Briefe ohne Titel.

(Schluß.)

Nach der Abschaffung des Curiatvotum's sah sich die sächsische Nation nach Anhaltspunkten, nach Rettungsmitteln um; im 1811er Landtage hatte sie sich noch nicht orientirt; aber die 1811er Beschlüsse sind auch sparsam zu Gesetzen erwachsen, und nun, nachdem sie sich orientirt hat und das, ein Ganzes bildende, einstimmige Separatvotum aller sächsischen Kreise, das votum curiatum nothdürftig ersetzt, meine ich, wird sie sich tapfer halten und sich freuen, daß ihr die Nothwendigkeit eine innigere Einigkeit abgedrungen hat. Der sächsische Landmann säet und erntet; der Gewerbsmann treibt sein Gewerbe; der Geistliche lehrt das Volk; der Landtagsdeputirte sagt zu dem, was seiner Nation nicht frommt, Nein; und der sächsische Zeitungs-schreiber treibt ungeduldig, seiner Meinung nach, vorwärts und verwünscht das bedächtige Geschlecht; folglich, diesem Allem nach, schläft die sächsische Nation nicht und lebt ein Leben, wie die meisten Nationen der cultivirten Welt. \*) — Aber mit dem Gesetze der Deffentlichkeit will man eine größere Thätigkeit, ein regeres Leben wecken; alles soll Amtmann werden durch Theilnahme an den amtlichen Verhandlungen, und hier sollen die Zeitungen das Organ abgeben, durch welches das große Beamtenpersonal im Athem erhalten werden soll. — Ein regeres Leben ist gewiß mitunter auch ein zänkischeres, aus welchem die Streitenden nicht immer mit den schönsten Farben geschmückt herausgehen. Ich meines Theils mache darauf aufmerksam, daß, der Erfahrung nach, jede Steigerung des natürlichen Lebens nur auf Unkosten des Lebens selbst Statt finden kann. Machen Sie aus dem ganzen Volke Politiker und ich stehe Ihnen dafür, in dem Verhältnisse, in welchem die Anzahl dieser, nämlich der Politiker steigt, in dem Verhältnisse wird die Anzahl Ihrer Landbauern und Gewerbsleute abnehmen; in dem Verhältnisse, in welchem die Gaffer und Zuhörer sich vermehren, im nämlichen nimmt der Müßiggang und die Vernachlässigung der häuslichen Geschäfte zu. \*\*) Experto crede

Ruperto, denn sogar während ich dieses schreibe, versäume ich weit wichtigere Geschäfte meines Hauses und meines Berufes.

Doch zur zweiten Voraussetzung, daß die Beamten schlecht wären. Der Amtmann ist entweder schlecht, weil er sein Amt nicht versteht, oder er ist schlecht, weil er einen bösen Willen hat. Fern bleibe die Behauptung, daß die sächsische Nation nicht, so, wie auch andere Nationen, beide Gattungen aufzuweisen habe, denn wir sind allzumal Menschenkinder und befinden uns nicht in Transsterania, sondern in Transsylvania. Daß wir aber an einer Uebersahl solcher Subjecte, und zwar an einer unbezwingbaren Uebersahl leiden sollten, so zwar, daß wir Thüren und Fenster öffnen müßten, um Hilfe herbeizurufen gegen das furchtbare Heer, ein solches ist mir unbekannt, und ich bin der vollen Ueberzeugung, daß der öffentliche Kampf gegen ein solches Uebel ohne Erfolg sein würde; denn ob solcherlei Volk hier oder dort ist, nirgends ist dasselbe ersprießlich, ob es sich unter den Wählern oder den Gewählten befindet, überall wird es schaden. Uebrigens liebe ich indirekte Maßregeln, wie das Gesetz der Deffentlichkeit ist, gegen Dummköpfe und Böswillige nicht; ich glaube, man müßte solchen gerade auf den Leib rücken und kurzen Prozeß machen. \*) Man vertraue den Kommunitäten nur auch weiterhin, sie kennen ihre Leute schon auch ohne die Brille der Deffentlichkeit. Befinden sich diese in einem lebenslänglichen Amte: so wird gegen sie die Deffentlichkeit ohnehin nicht zureichen, und man wird zu direkten Maßregeln greifen müssen; befinden sie sich in einem ambulatorischen, dann wird eine gewissenhafte Kandidation und Wahl hinreichenden Schutz gewähren. Was endlich die Kontrolle selbst durch Deffentlichkeit anbelangt: so kann diese offenbar nur gegen den Unwissenden gerichtet sein, nicht aber gegen den abgeriebenen Böswilligen, dieser vermag eben auf dem Wege der Deffentlichkeit, diese als Mittel gebrauchend, geheuchelte Tugenden und Talente zu entwickeln, und die höchsten Würden zu erlangen. \*\*)

Politik, und dennoch schreitet der materielle Wohlstand des Landes mit Riesenschritten vorwärts.

\*) In dem Falle scheint uns die Deffentlichkeit gerade die directeste Maßregel zu sein.

\*\*) Mag er Talente und Tugenden heucheln: sobald er das

\*) Das nennt der Herr Einsender Leben! Wir nennen es Stagnation. Wer nicht vorwärts schreitet, thut schlimmeres als schlafen, er geht zurück.

\*\*) In Nordamerika beschäftigt sich beinahe jedes Kind mit

Noch ist die Voraussetzung zurück, daß durch öffentliche Verhandlungen Redner gebildet werden würden, welche die Wagschale der Sachsen auf den Landtagen zum Sinken bringen würden. Hier hab' ich nur Zweierlei einzuwenden. Für's Erste: daß der Weg der Bildung ausgeübter Redner durch öffentliche Verhandlungen im Inneren ein sehr weitläufiger, die Noth aber vor der Thüre ist; dann für's Zweite: daß der beste Redner einem tauben Ohre vergebens predigt. Die Art der amtlichen Verhandlungen, nicht auf dem Wege, wo ein Gelehrter anklagt und ein Gelehrter vertheidigt, die Art der Verhandlungen der sächsischen Angelegenheiten durch mündliche Allegationen der Parteien, welche die Sache selbst angeht, oder in anderem Bezuge durch schriftliche Referate, ist nicht geeignet, um Redner zu bilden. Warum suchen die jungen Juristen die Schwäche im Beamtenstande, in dem Mangel einer Rednerschule, und nicht im versäurten Selbststudium der Rechtswissenschaft? Ein gebildeter Theoretiker ist, wenn nicht besondere organische und Temperamentshindernisse fürwalten, ein tüchtiger Praktiker und Redner, und die natürliche Redegabe, welche jedem Menschen inwohnet, entwickelt sich in ihm bei dem ersten Impuls in riesenhafter Gestalt, während ein Redner ohne Theorie ein lästiger Schwäger ist. Redner, welchen aber das Redetalent nicht von Natur gegeben ist, und welche sich durch mühevollen Vorübungen zum Redner hinaufschwingen wollen, sind jedenfalls nur solche, welche höchstens geneigte, nicht aber ungeneigte Ohren zum Enthusiasmus entflammen. Darum würde wohl die Ausbildung tüchtiger Redner auf dem vorgeschlagenen Wege der Deffentlichkeit sehr langsam vor sich gehen, und am Ende nicht leisten, was man sich verspricht. Doch aber zugegeben, daß die gepriesene Deffentlichkeit zum Ziele führe; daß tüchtige Redner aus dem Beamtenstande hervorgingen, was würde das Resultat sein? schwerlich eine Ueberredung der Mitstände, denn diesen ist es wohl nicht um schöne Reden zu thun, sondern um die Sache, und die Sache der Sachsen gefällt ihnen nicht, schon von Anfang an, ehe noch ein Wort darüber geredet wird. Wem aber die Sache nicht gefällt, dem predigt der Lobredner derselben vergebens.\*) Der letzte Landtag hat hievon sprechende Beweise geliefert, denn selbst von den Mitständen als zierlich anerkannte Reden und Aeußerungen der Sachsen sind nicht im Stande gewesen, den vorsätzlichen Spott zum Schweigen zu bringen. Auf dem Wege der Redekunst steht daher schwerlich dem sächsischen Volk ein Heil bevor. Es scheint, als ob die Zuhörer nicht parteilos wären, und unter jeder Bedingung

öffentliche Wohl vernachlässigt oder feindlich antastet, wird ihn die öffentliche Meinung um so härter strafen.

\*) Dagegen sprechen Beweise aus alten und neuen Zeiten. Ein tüchtiger Redner, der für eine gute Sache spricht, hat auf die Zuhörer immer einen entschiedenen Einfluß. Und gehören auch die Zuhörer zu einer entgegengesetzten Partei, so wird er sie, wenn auch nicht überzeugen, so doch einschüchtern.

ein eignes theures Interesse zu verfolgen hätten, dem die sächsische bürgerliche Verfassung im Wege steht, mithin weder die Darstellung des unwiderlegbaren Rechtes, noch weniger aber das schöne Wort Eingang finden wird.

Darum weg mit der Voraussetzung, daß tüchtige Redner der Sache tüchtigen Vorschub leisten würden. Die einfache, rechtlich motivirte Zustimmungsverweigerung ist das eine Rettungsmittel, und fester Anschluß an eine deutsche Regierung das andere. Die Bedenklichkeit einer zwei und zwanzigfachen einigen Stimme, selbst als Minderzahl des Ganzen, kann nicht unbeachtet bleiben von der einen höchsten Stimme, die allen Stimmen gleichkommt und den Widerspruch zu neutralisiren vermag.\*)

Nun hätte ich mich müde geplaudert, Freund! vergeben Sie, daß ich Ihre Ueberzeugung von der Deffentlichkeit noch nicht theilen kann, und daß ich vielleicht auch in die Reihe derjenigen gehöre, die aus dem Beamtenstande wegen Verstandeschwäche weggebeizt werden sollen. Wenn Sie indessen von der beschränkten Deffentlichkeit, zu der sich die Sache zu wenden scheint, auch etwas vernehmen wollen: so will ich nicht anstehen, in künftigen Briefen Ihnen meine Ansicht mitzutheilen. Vielleicht haben wir dann Gelegenheit, dieser beschränkten Deffentlichkeit in ihre beschränktesten Räume nach &— beispielweise zu folgen, und klar zu sehen, was sie auf ihrer höchsten Stufe, nämlich in der größten Beschränkung, eigentlich ist.

#### Versammlung des Vereins zur Hebung der praktischen Bienezucht in Siebenbürgen und insbesondere im Kronstädter District.

Den 21. Mai fand die Frühjahrsversammlung dieses Vereins und zwar wegen vorausgegangener ungünstiger Witterung in Kronstadt im Saale zur goldenen Sonne Statt. Nachdem der Vorsteher des Vereins Hr. Johann Georg Wächter die Sitzung mit einer passenden Anrede eröffnet hatte, wurden zuerst mehre neueintretende Mitglieder in den Verein aufgenommen, sodann das Protocoll über die bisherigen Verhandlungen verlesen, und endlich die Rechnung vorgelegt und geprüft. Hierauf wurde zur statutenmäßigen Wahl der Vereinsbeamten geschritten, wobei, nachdem der eine obenerwähnte bisherige Vorsteher aus guten Gründen sich die Wahl verbeeten hatte, durch geheime Abstimmung der Magistratsrath Hr. Friedrich Bömches zum ersten Vorsteher, der Communikatverwandte Hr. Friedrich Wenzel zum zweiten Vorsteher, der Musiklehrer und Tonsetzer Hr. Johann Plajer zum Cassier und der Haldsdorfer Prediger Hr. Johann Joith, als erfahren-

\*) Hierüber ließe sich Manches sagen, das den Raum eines Note zu Spalten ausdehnen könnte. Wir behalten uns vor, diesen Gegenstand vielleicht später in einem eignen Artikel zu besprechen.

Der Bienenzüchter dieses Districts, zum Actuar des Vereins erwählt wurden.

Nach Beendigung dieser vorläufigen Verhandlung kam vorerst das Schwärmen der Bienen, als die zunächst bevorstehende Epoche in der Bienenzucht zur Sprache, und nach Besprechung dieses Gegenstandes wurde anerkannt, daß durch die, im hiesigen District, in dessen früherer Glanzperiode in der Bienenzucht, im Gebrauch gewesenen und nun durch Zufall und durch die Betriebsamkeit des Hellsdörfer Predigers Hr. Johann Joith wieder in Aufnahme gekommenen Schwarmfäcke aus Messingdrath, alle Nachtheile und alle Mühe vermieden würde, welche man bisher bei Einfangung der gewöhnlich an hohe Bäume und schwer zugängliche Orte sich anlegenden und nicht selten mit einem, ja mehren andern Schwärmen sich vereinigenden Schwärmen gehabt habe, weswegen auch sogleich mehre, damit noch nicht versehene Vereinsmitglieder Bestellungen auf Schwarmfäcke machten.

Nachdem man sich hierauf durch genaue Besprechung allgemein überzeugt hatte, daß dieser District, in Verbindung mit den zunächst gelegenen Kreisen und besonders des sogenannten Altlandes, alle zum besten Gedeihen einer ausgebreiteten Bienenzucht erforderlichen Vortheile besitze, und in diesem Ländchen vor vielen andern die Bienenzucht mit dem größten Nutzen betrieben werden könne, wurde, weil dem Verein bis noch die Mittel zur Errichtung einer vollkommenen Bienenschule mangeln, worin die zweckmäßige Behandlung der Bienen gelehrt und besonders die, bedeutendern Bienenzüchtern sehr benöthigten Bienenwärter gebildet werden könnten, und man über die Einrichtung einer solchen Schule noch nicht einig war, eine aus mehren Mitgliedern bestehende Commission ernannt, welche hierüber einen geeigneten Plan ausarbeiten und dem Verein bis zu dessen nächster Versammlung vorlegen sollte.

Es wurde ferner beschlossen, daß in den künftigen Versammlungen dieses Vereins die gesammte Bienenwissenschaft systematisch besprochen, und diese Besprechungen mit eigenen genauen Beobachtungen und Versuchen verbunden werden sollten, um eine gründliche theoretische und praktische Kenntniß dieses so vortheilhaften Industriezweiges zu bezwecken. Für die nächste im September l. J. abzuhaltende Versammlung wurde die Naturgeschichte der Bienen, nämlich die Arten, Beschäftigung, Bestimmung u. s. w., der in einem Bienenstock befindlichen Bienengattungen u. dgl. zur Besprechung bestimmt, und es wurden durch den Vorsteher sämmtliche Mitglieder aufgefordert, hierüber erneuerte Beobachtungen anzustellen und sich überhaupt zu dieser Besprechung möglichst vorzubereiten.

Um endlich durch praktische Versuche alle bis noch von berühmtern Bienenchriftstellern vorgeschlagenen Behandlungsmethoden genau kennen zu lernen, und über deren Zweckmäßigkeit oder Mängel gründliche Kenntniß zu erlangen und hiedurch die für dieses Klima passende beste Methode ausfindig zu machen, übernahmen es mehre der erfahrensten Vereinsmitglieder, dieses Jahr eigene junge Schwärme genau nach den verschiedenen Methoden und mit Anwendung der dabei vorgeschriebenen Bienenwohnungen zu behandeln und das Resultat zu seiner Zeit einzuberichten.

Noch ist von dieser Versammlung zu bemerken, daß die dormaligen Vorsteher es übernahmen, betreff der bis noch gänzlich mangelnden, zum Gedeihen der Bienenzucht aber erforderlichen Bienengesetze, einige Einleitungen zu treffen und daß gehörigen Orts einzuschreiten beschlossen wurde, daß aus Schenk's-Verpachtungscontracten im hiesigen District derjenige Punkt gestrichen werden möge, vermöge welchem der Verkauf des Meth's und Nachmeth's (Honigbier's) gleich dem der geistigen Getränke den Inwohnern verboten sei, weil die Schenk's-pächter nirgends im Districte Meth und Nachmeth verkaufen, diese Beschränkung aber den Bienenzüchtern um so größern Nachtheil zuführe, da die Ueberreste des ausgelassenen Honigs, außer der Anfertigung des Meth's und Nachmeth's, zu nichts verwendet werden können und diese daher ganz ohne Gewinn verworfen werden müssen.

Auch diese Versammlung beschloß mit einem gemeinschaftlichen, sehr einfachen, aber um so frohlichern Mahle.

Wer aus den Erzählungen unserer Vorfahren weiß, wie die Bienenzucht im Kronstädter Districte vor einem Jahrhundert geblüht hat, daß es Bienenwirthe gegeben, welche an die 2000 Stöcke besessen haben, dem wird es wohl von selbst einleuchten, welch großen pecuniären Vortheil dieser Industriezweig unserm schönen blumenreichen Ländchen damals gebracht habe, und jeder wird von Herzen wünschen, daß der obenbesprochene Verein im besten Gedeihen wachsen und es ihm gelingen möge, diese durch ungünstige Zeitumstände verlorenen, so bedeutenden Vortheile wieder zu erringen.

### Die Kapelle des Freiherrn v. Hellenbach.

Samstag den 24. und Sonntag den 25. Mai wurden uns Kunstgenüsse geboten, die uns umso mehr in Entzücken versetzen mußten, als zur Gediegenheit der Leistung auch noch die Seltenheit der Erscheinung in unsrer Mitte gerechnet werden muß. Die Kapelle des Freiherrn v. Hellenbach, auf ihrer Durchreise von Bukarest nach Hermannstadt und Klausenburg, gab im Saale zur goldenen Sonne zwei Concerte. Das Publikum, schon im vorigen Winter von den Leistungen der Kapelle hingerissen, fand sich ziemlich zahlreich ein, und hätte vielleicht den Saal zum Erdrücken gefüllt, wenn nicht an beiden Abenden fürchterliche Regengüsse sich gegen die Musensohne verschworen hätten. Die Herren wurden bei ihrem ersten Erscheinen lebhaft applaudirt, und der Beifall steigerte sich mit jeder Nummer. Nun zur Beurtheilung der einzelnen Individuen. Die Krone des Verdienstes, sowohl der Vielseitigkeit, als auch Gediegenheit auf seinem Instrumente nach, möchte ich Herrn Pfeiffer zuerkennen. Ich kenne Herrn Pfeiffer seit seinem 11. Jahre; er war damals in Wien und spielte, sowohl im Hofopertheater, als auch in Concertsälen und durfte sich schon damals den besten Flötisten an die Seite setzen. Daß der junge, für die Kunst glühende Mann, die Zeit über bis auf den heutigen Tag nicht gefeiert, sondern tüchtig studirt habe, hört man bei den ersten Tönen, die er seinem Instrumente

entlockt. Abgesehen von der ungeheuren Geläufigkeit und Reinheit, ist der Ton weich, voll, in jeder Lage gleich, aus einem Guß wie echte Zahnpelzen; man hört da weder Athem noch Zungenschlag, die Töne kommen aus dem Herzen und dringen zum Herzen. Hr. Pfeiffer ist jetzt 20 Jahre alt, was hat die Kunstwelt von ihm noch zu erwarten? Außerdem ist er ein tüchtiger Violinspieler und füllt seinen Platz im Orchester vollkommen aus. Ihm zur Seite, an Genialität zuweilen über ihm steht Hr. Neßwadda, der erste Violinspieler der Kapelle. Hier entfaltet sich Kraft, Feuer, Bravour und Schmelz, und Hr. Neßwadda wird vielleicht einst unsern ersten und vorzüglichsten Violinspielern angereicht werden, sobald er es dahin bringt, das Instrument zu beherrschen, statt sich von demselben hinreißen zu lassen. Es liegt außer Zweifel, daß das Genie, seiner unbewußt und nur von der Begeisterung geleitet, mehr leistet und mehr hinreißt, als alles Studium, an welchem sich das Talent mühevoll emporhebt; aber es gibt im Künstlerleben Augenblicke, wo die Phantasie erlahmt und zur trockenen Schule Zuflucht nehmen muß, um die geistige Lücke auszufüllen. Ich bin überzeugt, Hr. Neßwadda, dem alle Mittel zu Gebote stehen, der aus sich selbst die bisherige Vollendung geschöpft hat, wird mit jedem Tage, den er von seiner Jugend verliert, an Gediegenheit zunehmen, und so hoffen wir, ihn in wenigen Jahren auf der Stufe zu sehen, wo das Genie verbunden mit dem vollkommenen Bewußtsein seiner Kraft und Mittel, den heiligen Lorbeerzweig pflückt. Am ersten Abende trug Hr. Neßwadda Variationen über den letzten Gedanken von Weber mit all der Bravour und dem Aufwand von Gefühl vor, die ihm zu Gebote stehn; am zweiten Abende jedoch eine musikalische Parodie: Pepiku, die zwar alles enthält, was der Violinspieler an Künstelei hervorbringen kann, aber tief unter dem Gesichtspunkte der Kunst steht. Leider sind die Herren Virtuosen oft genöthigt, Spielereien der Art vorzutragen, damit das Publikum Mund und Augen aufsperrt, und leider ist das Publikum ein Kind, das sich an den Glitzern der goldenen Aepfel ergötzt und sich wenig kümmert, ob sie innen faul oder wurmstichig sind.

Ich komme nun auf ein Mitglied der Kapelle, das eines der undankbarsten und im Concert wenig gebräuchlichen Instrumente zu Ehren gebracht hat: ich meine Hr. Cerha und sein Fagott. Das Fagott, ein tüchtiges Ausfüllungsinstrument im Orchester, und besonders in der höhern Lage von sehr guter Wirkung, hat schon die Aufmerksamkeit Mozart's, des großen Instrumentalisten, erregt; er wandte dasselbe oft zur Verdoppelung der Singstimme an, weil es durch seinen sonoren Ton der männlichen Stimme am nächsten kommt, und häufig versah es die Stelle des, bei neuern Instrumentalisten gebräuchlicheren Violoncello's. Der Grund für die Bedeutung des Instrumentes war also gelegt, aber sonderbar genug, unternahm es nur wenige Künstler, dasselbe bis zur virtuosen Behandlung zu cultiviren; und so blieb es, was es damals war, ein gewöhnliches Orchesterinstrument. Hr. Cerha hat sich mit aller Liebe und dem größten Fleiße auf die Behandlung desselben verlegt und es zur künstlerischen Vollkommenheit gebracht. Der bedeutende Umfang des Instrumentes

(es umfaßt 3 Octaven) läßt alle Melodien in der Tenor- und Basslage zu, und bei der Reinheit und Gleichheit der Töne, die Hr. Cerha auf dem Instrumente entwickelt, bringt es eine ungemein schöne Wirkung hervor. Hr. Cerha spielte am ersten Abende eine Pöge von Jakobi, am zweiten ein Doppelconcert mit Hr. Grimm, der das Horn mit Meisterschaft behandelt. Wir haben zu bedauern, daß Hr. Grimm nicht eine Nummer allein vortrug, um im Adagio, der eigentlichen Sphäre des Hornes, seine Gediegenheit zu beurfunden. So viel ich aus einzelnen Theilen des Concertstückes und den obligaten Stellen aus der Ouverture zu Oberon zu beurtheilen im Stande bin, hat er einen sehr schönen, gerundeten Ton, und ist über alle gewöhnlichen Gebrechen, die das Instrument mit sich bringt: Athemholen, Wasserziehen, Klappengerassel weit hinaus. Die Klarinette findet an Hr. Jawrtal einen tüchtigen Meister; ich habe jedoch eine Antipathie gegen dies Instrument, wenn es concertant behandelt wird, die ich nicht überwinden kann, und in Folge deren ich mein Urtheil für incompetent erklären muß. Herr Langweil trug am ersten Abende ein Concertstück von Kummer vor: eine traurige Zusammenstellung der Namen, die jedoch auf den Vortrag keinen Einfluß hatte; am zweiten Abende spielte er Variationen von Hüttner, und entwickelte einen edlen schönen Ton, der dies Instrument zu dem sanftesten und lieblichsten des Orchesters stempelt. Im Vortrage der schnelleren Passagen ist dies Instrument eines der schwierigsten, und Hr. Langweil überwand, einzelne unbedeutende Momente abgerechnet, diese Schwierigkeiten mit vieler Geschicklichkeit. — Doch nun von den einzelnen Individuen auf den ganzen Körper.

(Schluß folgt.)

#### Gemeinnütziges.

In einer gelehrten Gesellschaft in Paris theilte neulich ein Herr Francoeur eine Beobachtung von großer Wichtigkeit mit. Er hatte nämlich im August vorigen Jahres eine Anzahl Kartoffeln gepflanzt, die im Winter zwar keine Schößlinge trieben, wohl aber neue Knollen ansetzten, die, als man sie jetzt herausnahm, ganz frisch und wohlschmeckend waren. Ein anderes Mitglied der Gesellschaft setzte zur Erläuterung hinzu, daß es nicht ungewöhnlich sei, die Knollen von Kartoffeln in der Erde wachsen zu sehen, ohne daß gleichzeitig Stengel nach oben getrieben würden. Die Sache ist jedenfalls von so hoher Bedeutung, daß es sich der Mühe lohnt, weitere Versuche anzustellen, denn es wäre für die Armen eine unschätzbare Wohlthat, wenn es sich bestätigte, daß Kartoffeln zu jeder Jahreszeit gezogen werden könnten.

Einem Versuche zufolge, ist die von Berzelius bedormotete Methode, Branntweinsäurer dadurch völlig von der Trunksucht zu heilen, daß man ihnen eine Zeitlang weder Trank noch Speise verabreicht, die nicht mit Branntwein vermischt worden, vollkommen durch die Erfahrung bewährt gefunden.